

## **Karlsamt, Dom, Frankfurt am Main, 31 Januar 2009**

Liebe Brüder und Schwestern in Christus Jesus unserm Herrn,

Kaiser Karl wird zurecht "groß" genannt. Während seiner 47jährigen Herrschaft hat er in vielen Bereichen das Frankenreich neu geordnet: er reformierte die Reichsaristokratie, die Gesetzgebung, das Gerichtswesen, das Geldwesen und die Kirche in seinem Reich. So hat Karl der Grosse die Einheit und Kultur eines Teiles Europas maßgeblich geprägt. Deshalb gibt es heute Grund zum feiern.

In unserer Zeit, in der das Ringen um die Europäische Integration ein wichtiges politisches Thema ist, wird Karl der Grosse öfters als Vater Europas angewiesen. Ein besonderer Grund um diesen Grossen Kaiser im Gedächtnis zu halten ist dass das Christentum und die Kirche für ihn ein wesentlicher Teil der Identität seines Reiches waren. Dies ist wichtig, weil in der Debatte über das Europäische Grundgesetz viele die Christlichen Wurzel Europas versuchen zu verschweigen und gar zu verneinen. In diesem Zusammenhang achten viele es nötig die Schatten des Einsatzes Karls des Grossen ausführlich zu erörtern. Diese Schatten gibt es ohne Zweifel. Wir kennen ja seinen wenig schmeichelhaften Beinamen, der "Sachsenschlächter." In unserer Zeit sind wir sehr sensibel für ein solches Gemisch von Gewalt und Glaube. Dieses Gemisch ist ein Element unserer europäischen Geschichte, das wir heute mit Recht als problematisch empfinden. Aber nicht nur in dieser Zeit, sondern auch schon zu Lebzeiten Karls wurde die Rolle der Gewalt in der Christianisierung der Sachsen kritisiert. Alkuin, der angelsächsische Gelehrter und Abt, der ein Vertrauter des Frankenkönigs war, mahnte Zurückhaltung an, weil man das Wort Gottes nicht mit dem Schwert sondern mit Predigten verbreiten sollte.

Wir kennen diese Kritik. Der Einsatz Karls für den Glauben hat aber auch eine andere Seite, die ich heute doch besonders betonen möchte. Und das sehen wir wenn wir die Götter in denen unsere Vorfahren glaubten, mal in Betracht nehmen. Das Haupt der Götter war in ihren Augen Wodan: der 'wütende', der auf einem achtbeinigen Pferd mit einem Speer durch die Luft fliegt und Menschenopfer fordert. Wenn ein Volk jetzt irgendwo in der Welt noch Menschenopfer darbrächte, würden wir vielleicht auch Gewalt wenn nötig nicht scheuen um das vor zu beugen. Oder nehmen wir Donar, Seinen Sohn, einen gewalttätigen Gott, den Gott des Donners und des Blitzes, auch des Krieges: er ist ein Gott der nur für die gewinnende Partei, das heißt für erfolgreiche Menschen eine Botschaft hat. Es sind kurzum Götter die Furcht einflößen.

Die Missionäre vom siebten bis zum neunten Jahrhundert, gestützt von Fürsten wie Kaiser Karl, ließen unsere Vorfahren den Drei-Einen Gott kennen, der jeden Menschen liebt, schwach oder stark, erfolgreich oder nicht. Den Gott, der keine Menschenopfer fordert, sondern in seinem Sohn Jesus Christus am Kreuz das Opfer darbrachte um Frieden zwischen Gott und Menschen und zwischen Menschen unter einander zu stiften.

Anstatt Götter die Furcht einflößen und so erzwingen dass man Ihnen dient, richtet der christliche Glaube sich auf den Drei-Einen Gott, der fordert dass wir Ihm in Liebe, das heißt in Freiheit dienen und alle unsere Mitmenschen als Gottes Ebenbild lieben

und liebevolle Sorge für einander haben. Weil alle Menschen in der Welt Gottes Ebenbild sind, steht diese Ethik nicht still bei den Grenzen unserer Länder. Sie überschreitet die Grenzen, sie verbindet die Völker. Dies ist die Basis der Christlichen Ethik und Sozialethik. Deswegen ist der christliche Glaube immer noch der Weg auch nach die Europäische Integration.

Sprechend über einen Gott die fordert dass wir Ihm in Freiheit und deswegen in Liebe dienen, habe ich eine empfindliche Seite der Resistenz gegen die Verweisung nach die christliche Wurzel Europas als den Weg nach Integration berührt. Der Glaubenseifer steht in unserer Zeit - zumindest in Europa - oft unter der Verdacht es sei Fanatismus und es nehme den Menschen eben ihre Freiheit. Wenn die Sachlage so wäre, sollte man den Glauben möglichst wenig Platz geben in der Gesellschaft. Und tatsächlich wird befürwortet, dass der Glaube nur eine Privatsache sei und auch nur eine Privatsache sein sollte.

Die Lesungen dieses Sonntags zeugen von der Radikalität des Glaubens an Gott. Christus verkündet eine neue Lehre mit Autorität und die Menschen sind beeindruckt. Gott bittet uns – ja er fordert sogar – einen wirklichen Gehorsam und ungeteilte Hingabe. Das ist aber gar nicht unterdrückend. Wenn wir das Evangelium genauer anschauen, sehen wir dass der Herr einen Menschen befreit. Er fängt seine Arbeit nicht nur mit der Verkündigung des Reich Gottes an, sondern auch mit vielen Genesungen. Gesundheit ist für uns von großem Wert – in unsere Zeit legen wir eben sehr großen Wert darauf. Jesus geht ein auf unser Verlangen nach Gesundheit und heilt viele körperliche Krankheiten, aber auch geistige Krankheiten. Diese Heilungen sind ein Zeichen der eigentlichen, tiefsten Befreiung des Menschen, namentlich seiner seelischen Befreiung, wodurch sein Wille ständig auf das Gute gerichtet ist, also der Mensch von Liebe erfüllt wird. Er befreit die Menschen um sie wieder auf zu richten in ihre ursprüngliche Größe die Gott dem Menschen bei der Schöpfung gab. Die Radikalität des Herrn hat also nichts unterdrückendes. Im Gegenteil, in Jesus sehen wir wie Gott sich hingibt für den Menschen, auch wenn er reizlos oder unangesehen ist. Gott ist barmherzig. Er achtet sich nicht zu erhaben um hinab zu steigen zu seinen Geschöpfen und sich ihnen dienstbar zu machen. Ja Gott macht sich dienstbar um uns frei zu machen.

Aber nun könnte man fragen: wieso sprechen Sie von Freiheit wenn Gott unseren Gehorsam fordert? Dazu möchte ich antworten mit einer Gegenfrage: was ist eigentlich Freiheit? Ist Freiheit die Abwesenheit einer Fremdbestimmung oder ist das die Möglichkeit wirklich gut zu leben? Die heutige Sozialwissenschaft und Philosophie lehren uns dass trotz der jahrhundertelangen Emanzipation des Menschen aus der Gewalt des Adels, der Kirche, des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft der heutige Mensch gar nicht so frei ist wie man oft meint. Wir können wählen wo wir in den Ferien gehen und welcher Brotaufstrich uns gefällt. Die Supermärkte haben einen Riesenauswahl. Aber unser Leben wird in starkem Ausmaß gelenkt von der Werbung und dem Kommerz, der Mode und der virtuellen Welt, usw. Die abendländische Gesellschaft ist verblendet vom Konsum und vom persönlichen finanziellen Gewinn. Die Gefahr der Idolatrie, der fast abgöttischen Verehrung des finanziellen Marktes, auf der Papst Johannes Paulus II uns hingewiesen hat, hat sich in der heutigen Kreditkrise als sehr reell herausgestellt. Sprechend über die Idolatrie des Marktes drängt sich vielleicht eine Vergleichung auf mit der Verehrung der Abgötter von unsern Vorfahren, die nur eine Botschaft für

erfolgreiche Menschen hatten. Das Vergötzen des Marktes ist eng verbunden mit der Leistungsgesellschaft, die denen die nicht oder wenig leisten können, nur wenig Barmherzigkeit bezeigt und wenig Freiheit gönnt.

Die Freiheit die Gott uns schenkt, ist die Freiheit zu lieben; sie ist die Freiheit Gott und den Mitmenschen zu lieben. In der Liebe ist die Anerkennung der Würde des Mitmenschen immer schon vorausgesetzt. Schon vor mehr als 25 Jahren hatte Papst Johannes Paulus II während seiner Reisen durch Frankreich mehrmals darauf hingewiesen dass die von der französischen Revolution propagierten Werten der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, zutiefst christliche Werte sind. Die Aufklärung hat sich aber von seinen Quellen losgemacht, weil sie annahm dass die Vernunft völlig autonom sein könne. Die Wahl zwischen Gut und Böse, die Treue zu Gott oder das Ablehnen von Gott, geben aber Richtung an Worten und Taten auf allen Gebieten. Die gesellschaftlichen Idealen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind nicht möglich ohne Menschen die treu sind an ihrer eigentlichen Berufung, ihrer göttlichen Bestimmung. Die Mitte des Menschenlebens ist das religiöse Element.

Karl der Grosse hat die Bedeutung des Evangeliums für Europa erkannt. Er selber war nicht immer und in jeder Hinsicht dem Evangelium treu, aber auch das gehört zur geistigen Dimension Europas: es gab immer einen Kampf um die Treue zum Evangelium. Das muss uns nicht wundern. Die Freiheit und die Gleichheit und die Achtung für die menschliche Person werden immer wieder bedroht vom Machtsstreben das in jeder menschlichen Person mehr oder weniger anwesend ist. Die politischen und sozialen Werten der Bibel bleiben immer gefährdet, weil der Mensch in zwei Richtungen gehen kann: zum Guten oder zum Bösen. Darum brauchen wir immer die Gnade Christi, der uns versöhnt und erneut zum Guten beruft. Menschliche Brüderlichkeit ist möglich, aber nur unter göttlicher Vaterschaft. Letztendlich sind es nur Gott und seine Gnade, die uns frei machen.

Heute sind wir berufen zu kämpfen um die Treue zum Evangelium. Die radikale Hingabe an Gott und der sich daraus ergebende unverpflichtete liebevolle Dienst an unseren Mitmenschen sind das Beste das wir Europa geben können.  
Amen.